

Brenke, Karl

Article

Reallöhne in Deutschland über mehrere Jahre rückläufig

DIW Wochenbericht

Provided in Cooperation with:

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

Suggested Citation: Brenke, Karl (2009) : Reallöhne in Deutschland über mehrere Jahre rückläufig, DIW Wochenbericht, ISSN 1860-8787, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, Vol. 76, Iss. 33, pp. 550-560

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/151826>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Reallöhne in Deutschland über mehrere Jahre rückläufig

Karl Brenke
kbrenke@diw.de

Die Netto-Reallöhne sind in Deutschland seit Anfang der 90er Jahre kaum gestiegen. Von 2004 bis 2008 gingen sie sogar zurück, eine in der Geschichte der Bundesrepublik einmalige Entwicklung, denn nie zuvor ging ein durchaus kräftiges Wirtschaftswachstum mit einer Senkung der realen Nettolöhne über mehrere Jahre einher. Maßgeblich hierfür ist nicht etwa eine höhere Belastung der Lohneinkommen durch Steuern und Sozialabgaben, sondern die – auch im internationalen Vergleich – außerordentlich schwache Steigerung der Entgelte. Dieser Befund ist umso bemerkenswerter, als sich die Qualifikation der beschäftigten Arbeitnehmer im Durchschnitt erhöht hat, was für sich genommen einen deutlichen Anstieg der Verdienste hätte erwarten lassen. Im Gegensatz zur Lohnentwicklung sind die Einkommen aus selbständiger Tätigkeit sowie aus Kapitalvermögen in den vergangenen Jahren kräftig gestiegen, sodass die Arbeitnehmerentgelte einen immer geringeren Teil des Volkseinkommens ausmachen. Die bereinigte Lohnquote erreichte 2007 und 2008 mit rund 61 Prozent ein Rekordtief. Wie in früheren Rezessionen werden aber auch dieses Mal die Kapitaleinkünfte stärker als die Löhne unter Druck geraten.

Bei der Analyse der Lohnentwicklung muss zwischen Arbeitnehmerentgelten, Brutto- und Nettolöhnen unterschieden werden. Arbeitnehmerentgelte umfassen die gesamten Lohnkosten der Arbeitgeber. Werden davon die Arbeitgeberbeiträge für die Sozialversicherungen und andere Leistungen der Arbeitgeber abgezogen, handelt es sich um die Bruttolöhne. Diese vermindert um die Sozialbeiträge der Arbeitnehmer und die Lohnsteuer ergeben die Nettolöhne. Im Folgenden werden – soweit Daten verfügbar sind – die Löhne auf die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden bezogen, um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass die Arbeitszeit der abhängig Beschäftigten und damit auch deren effektive Entlohnung im Zeitverlauf variiert.

Schwache Lohnentwicklung seit der Jahrtausendwende

In den letzten Jahren sind die Löhne je geleisteter Arbeitsstunde in Deutschland nominal kaum gestiegen, unter Berücksichtigung der Preissteigerungen sind sie sogar gesunken – das gilt für die Arbeitnehmerentgelte, die Bruttolöhne und für die Nettolöhne (Abbildung 1).¹ Bei den Arbeitnehmerentgelten und den Bruttolöhnen kam es nach 2003 zu einer Abwärtsbewegung, bei den Nettolöhnen setzte sie ein Jahr später ein.

¹ Im Wesentlichen wird in dieser Untersuchung zur Preisbereinigung der Deflator des privaten Konsums aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung verwendet. Eine Alternative wäre der vom Statistischen Bundesamt ermittelte Preisindex für die Ausgaben der privaten Haushalte. Bei einer Langzeitbetrachtung bereitet dessen Verwendung allerdings Probleme, weil der Index 1991 verändert wurde. Bei einer differenzierenden Betrachtung der Entwicklung preisbereinigter Löhne zwischen Ostdeutschland und den alten Bundesländern bietet er sich indes als Indikator an, da zum einen Daten über die Lohnentwicklung ohnehin nur seit 1991 verfügbar sind und weil zum anderen bis 1997 unterschiedliche Preisentwicklungen in West und Ost ausgewiesen werden. Zur Bestimmung der realen Löhne und deren Veränderung in einzelnen Staaten der EU wird – wie allgemein üblich – auf den Harmonisierten Verbraucherpreisindex von Eurostat zurückgegriffen.

Acht Fragen an Karl Brenke

„Umverteilung nach oben aufgrund schwacher Lohnentwicklung“



Karl Brenke
Wissenschaftlicher
Referent
im Vorstand
des DIW Berlin

Herr Brenke, wie haben sich die Löhne in den letzten Jahren entwickelt?

Die Löhne haben sich in den letzten Jahren relativ schwach entwickelt. Trotz guter Konjunktur kann man feststellen, dass der Aufschwung der letzten Jahre nicht bei den Lohnbeziehern angekommen ist. Die Lohnentwicklung war real nach unten gerichtet.

Wie ist die Lage aktuell?

Wir haben gegenwärtig das Phänomen, dass die Löhne je Stunde gerechnet real steigen, in der Summe aber eher stagnieren. Das liegt daran, dass die Beschäftigung nachlässt und immer mehr Personen auf Kurzarbeit angewiesen sind.

Die Verlierer der Einkommensentwicklung sind also die Arbeitnehmer?

Seit Beginn der 90er Jahre ist eine Tendenz festzustellen, dass der Anteil der Selbständigen- und Kapitaleinkünfte am gesamten Volkseinkommen stetig steigt. Der Anteil der Löhne an der gesamten Verteilungsmasse ist in einem historischen Tief. Insofern kann man die Arbeitnehmer als Verlierer bezeichnen. Wahrscheinlich sind aber nicht wenige, insbesondere wenig qualifizierte deswegen überhaupt zu einem Job gekommen.

Warum konnten die Lohnabhängigen keinen Nutzen aus dem Aufschwung der letzten Jahre ziehen?

Offensichtlich hat die Verhandlungsmacht der Gewerkschaften nachgelassen. Möglicherweise ist es auch so, dass es den Gewerkschaften schwerer fällt, die Arbeitnehmer für höhere Lohnabschlüsse zu mobilisieren. Da spielen viele Faktoren eine Rolle, vielleicht der Trend zu den Dienstleistungen, vielleicht die Abkehr von großen Teilen der Bevölkerung von Großorganisationen. Das betrifft nicht nur die Gewerkschaften, sondern auch die großen Volksparteien und die Kirchen.

Wie unterscheiden sich Ost- und Westdeutschland in der Lohnentwicklung?

Ostdeutschland hatte gleich nach der Wende enorme Lohnsteigerungen. Man kann aber auch feststellen, dass sich ab Mitte der 90er Jahre die Löhne in den neuen Bundesländern immer noch besser entwickelt haben als im Westen.

Welche Rolle spielen die Steuer- und Sozialabgaben bei der Entwicklung der Reallöhne?

Eine erhebliche. Anfang der 70er Jahre haben die Abgaben gerade einmal ein Drittel des gesamten Arbeitsentgeltes ausgemacht. Mittlerweile betragen sie fast die Hälfte des gesamten Arbeitseinkommens. Dabei ist in den letzten Jahren die Gruppe der geringfügig Beschäftigten größer geworden, die fast keine Steuern und Sozialabgaben zahlen. Betrachtet man nur die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, beträgt der Anteil der Abgaben schon mehr als die Hälfte des gesamten Arbeitsentgeltes.

Im Moment sinken die Verbraucherpreise. Wie wirkt sich das auf die Reallöhne aus?

Dadurch steigen die Löhne real. Aber nur für diejenigen, die keine Abstriche bei der Arbeitszeit hinnehmen müssen. Und wer arbeitslos wird, hat auch nichts davon, dass die Löhne stärker steigen als die Verbraucherpreise.

Wie sehen Sie die zukünftige Entwicklung der Löhne?

Wie es nach der Rezession weitergehen wird, ist schwer zu sagen. Es wäre hilfreich, wenn man in Deutschland zu einer Lohnentwicklung kommt, bei der die Verteilungsspielräume mehr ausgeschöpft werden, denn das war in den letzten Jahren nicht der Fall. Die Verteilung hat sich in den letzten Jahren immer mehr zu den Kapitaleinkünften verschoben. Man könnte die Verteilung gleich halten. Dann würde weder der eine noch der andere gewinnen. Das könnte auch den privaten Konsum, der jahrelang in Deutschland schwach war, etwas stimulieren.

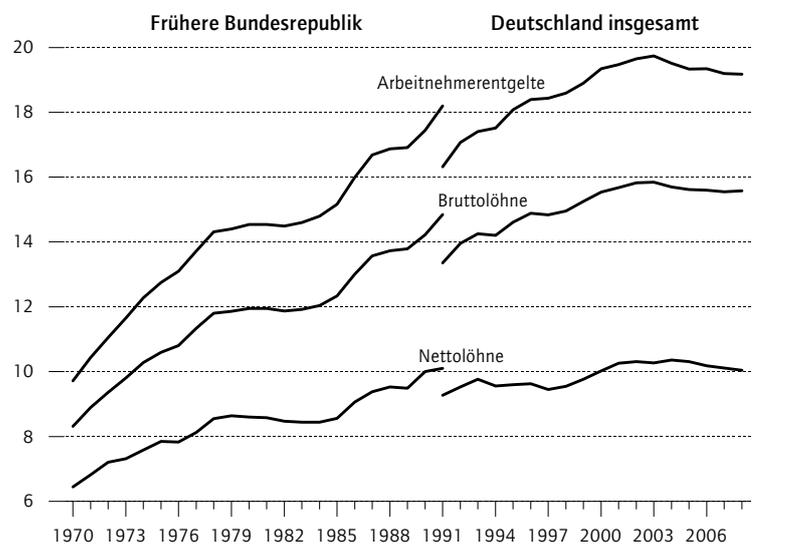
» Verhandlungsmacht
der Gewerkschaften
hat deutlich
nachgelassen. «

Das Gespräch führte
Erich Wittenberg.
Das vollständige Inter-
view zum Anhören
finden Sie auf
www.diw.de

Abbildung 1

Preisbereinigte¹ Arbeitnehmerentgelte, Brutto- und Nettolöhne pro Stunde

In Euro



¹ Mit dem Deflator der privaten Konsumausgaben

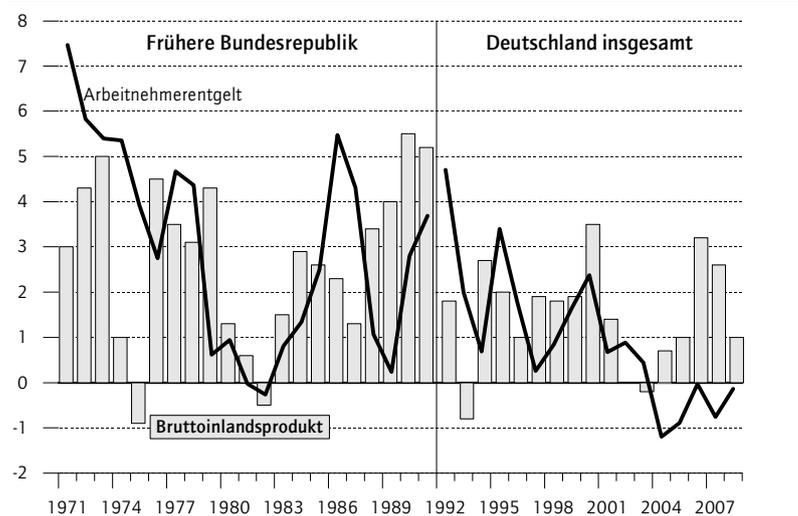
Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

Abbildung 2

Preisbereinigte¹ Arbeitnehmerentgelte pro Stunde und Bruttoinlandsprodukt

Veränderung gegenüber dem Vorjahr in Prozent



¹ Mit dem Deflator der privaten Konsumausgaben

Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

In welchem Maße es zu Lohnsteigerungen kommt, hängt generell von der jeweiligen Wirtschaftsentwicklung ab. In konjunkturell guten Phasen haben die Arbeitnehmer und ihre Vertretungen eine starke Verhandlungsposition, in schlechten Zeiten eine eher schwache. In

der Ersten Ölpreiskrise traf das allerdings nicht zu – die Arbeitnehmerseite war in dieser Phase überlegen, und in den gesamten 70er Jahren wurden recht hohe Nominallohnzuwächse durchgesetzt (Abbildung 2). Ab Ende des Jahrzehnts bis zum Auslaufen des letzten Zyklus im Jahr 2004 verlief die Lohnentwicklung dann in einem üblichen Konjunkturmuster – abgesehen von vereinigungsbedingten Sonderfaktoren in den ersten Jahren nach dem Mauerfall. Im letzten Aufschwung haben dagegen die realen Löhne entgegen den Erwartungen nicht angezogen; sie sind sogar gesunken.

Schon in der ersten Hälfte der 80er Jahre kam es in der alten Bundesrepublik zu einem zeitweiligen Rückgang der Nettostundenlöhne, der bei einer nur geringen Anhebung der Arbeitnehmerentgelte vor allem auf eine kräftige Zunahme der Lohnsteuerbelastung zurückzuführen ist. Mitte der 90er Jahre zeigte sich im wiedervereinigten Deutschland eine erneute Minderung bei den Nettolöhnen, begleitet von einem kräftigen Anstieg der Arbeitskosten; auch hier waren stark steigende Abzüge die Ursache. In den alten Bundesländern sind die Reallöhne sogar schon seit Beginn der 90er Jahre tendenziell auf Talfahrt; diese Entwicklung hat sich in den letzten Jahren stark beschleunigt (Abbildung 3).²

Abgabenbelastung zuletzt nicht mehr gestiegen

Die Arbeitgeber nehmen die Löhne – genauer die Arbeitnehmerentgelte – als Kosten wahr. Die Arbeitnehmer richten ihr Augenmerk dagegen vor allem darauf, was sie nach allen Abzügen von den Löhnen letztlich an Erwerbseinkommen zur Verfügung haben – also auf die Nettolöhne. Im letzten Jahr belief sich das Arbeitnehmerentgelt je geleisteter Stunde auf 25,26 Euro, der Nettolohn dagegen lediglich auf 13,23 Euro – 48 Prozent des Arbeitnehmerentgelts entfielen somit auf Sozialbeiträge und Steuern (Abbildung 4). Dieser Abgabensatz hat sich in den letzten Jahren nur wenig verändert.

Anfang der 70er Jahre war die Belastung der Löhne mit Steuern und Sozialabgaben noch deutlich geringer. Es gab drei Zeiträume, in denen sie

² Abbildung 3 zeigt die Entwicklung der preisbereinigten Bruttolöhne. Daten über die Nettolohnentwicklung in den alten und neuen Bundesländern sind nicht verfügbar, sodass für diese Teilgebiete lediglich die Entwicklung der Arbeitnehmerentgelte sowie die der Bruttolöhne nachgezeichnet werden kann. Zudem gibt es in regionaler Hinsicht erst ab 1998 Informationen über die geleisteten Arbeitsstunden. Da die Abgabenbelastung der Löhne keineswegs gesunken, sondern insbesondere in der Mitte der 90er Jahre gestiegen ist, dürften die realen Nettolöhne in Westdeutschland seit Beginn der 90er Jahre noch stärker gesunken sein als die realen Bruttolöhne.

besonders kräftig angezogen hat. Das war die Zeit von 1972 bis 1977, als nicht zuletzt wegen der stark wachsenden Arbeitslosigkeit die Sozialabgaben, insbesondere jene der Arbeitgeber, angehoben wurden. Von 1981 bis 1985 kam es vor allem zu einer stärkeren Steuerbelastung der Löhne; und von 1993 bis 1997 wurden sowohl die Steuern als auch die Sozialabgaben kräftig angehoben, um die Kosten der deutschen Einheit zu finanzieren.

In den letzten zehn Jahren haben die Sozialabgaben der Arbeitnehmer je geleisteter Stunde weiter stetig zugenommen (Abbildung 5). Bis 2003 traf das auch für die von den Arbeitgebern gezahlten Sozialabgaben zu; seitdem stagnieren diese jedoch. Ein Grund dafür ist, dass die Arbeitgeber bei der Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung im Vergleich zu den Arbeitnehmern entlastet wurden. Andere Sozialleistungen der Arbeitgeber wie Mutterschaftsgeld und Unfallversicherung könnten sogar gesunken sein. Anders war in letzter Zeit die Entwicklung bei der Lohnsteuer: Sie hat in den Jahren 2002 bis 2004 je erbrachter Arbeitsstunde abgenommen – vor allem wohl aufgrund der Steuerreform; danach stieg sie aber wieder deutlich.

Im Vergleich zu früheren Jahrzehnten fiel das Wachstum der Abgabenbelastung eher mild aus (Tabelle 1). Zuwächse in der Größenordnung der 70er und 80er Jahre wären angesichts des im Laufe der Zeit aufgebauten Belastungsniveaus politisch auch kaum umsetzbar und mit Blick auf die Anreizwirkungen wenig sinnvoll gewesen.

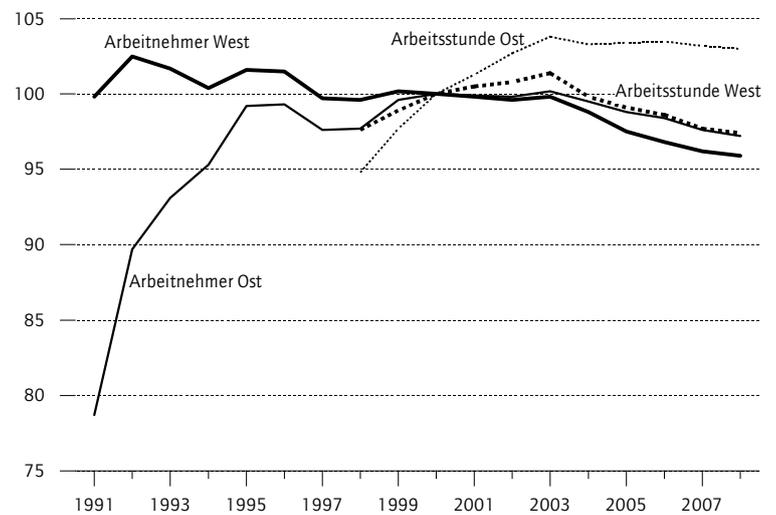
Bei den Steuern und Abgaben auf die Löhne ist zu berücksichtigen, dass die Abzüge bei manchen Gruppen aus arbeitsrechtlichen Gründen sehr gering sind. So fallen bei Beamten keine Sozialabgaben und bei den geringfügig Beschäftigten nur relativ niedrige Sozialbeiträge und Steuern an. Für die regulär sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist demnach die Belastung der Löhne höher als die durchschnittliche Quote von 48 Prozent. Die Zahl der Beamten ist seit Mitte der 90er Jahre leicht gesunken.³ Kräftig expandiert hat bis 2004 die geringfügige Beschäftigung, seither steigt die Zahl dieser Beschäftigungsverhältnisse kaum noch. Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten entwickelte sich dagegen zyklisch und hat im letzten Aufschwung stark zugenommen (Abbildung 6). Das dürfte vor allem dazu

³ Über die Beamten der ehemaligen Deutschen Bundespost stehen keine Daten zur Verfügung. Ihre Zahl ist aber wohl stark zurückgegangen, da es in dem privatisierten Unternehmen keine neue Verbeamtungen gegeben hat und es neben der natürlichen Fluktuation zu zahlreichen Frühverrentungen kam.

Abbildung 3

Reale¹ Bruttolöhne je Arbeitnehmer und je Arbeitsstunde in Ost- und Westdeutschland

Index 2000 = 100



¹ Preisbereinigt mit dem jeweiligen Verbraucherpreisindex.

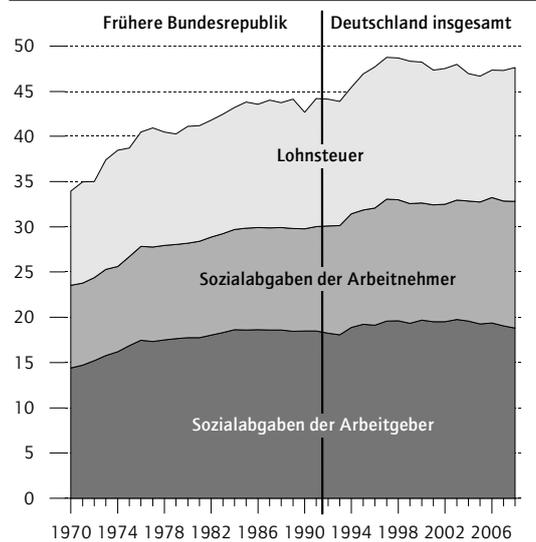
Quellen: VGR der Länder; Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

Abbildung 4

Belastung der Arbeitsentgelte mit Sozialabgaben und Lohnsteuern

Anteile in Prozent



Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

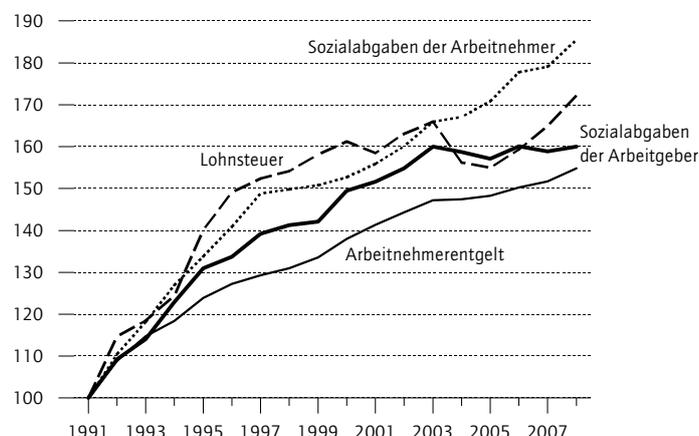
beigetragen haben, dass die Lohnsteuern deutlich gestiegen sind.

Inwieweit sich die Veränderungen im Gewicht dieser drei Beschäftigtengruppen auf die Lohn-

Abbildung 5

Arbeitnehmerentgelte, Sozialabgaben und Lohnsteuern pro Stunde

Index 1991 = 100



Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin. **DIW Berlin 2009**

entwicklung ausgewirkt haben, lässt sich nicht genau bestimmen. Große Struktureffekte dürfte es aber nicht gegeben haben, denn der wachsenden Zahl der Mini-Jobber, der eine Gruppe mit geringer Lohnbelastung, stand eine Abnahme der Beamten, der anderen Gruppe mit geringer Lohnbelastung, gegenüber. Überdies sollte die volkswirtschaftliche Bedeutung der geringfügigen Beschäftigung nicht überschätzt werden. So entfielen nach einer Auswertung des Mikrozensus auf die ausschließlich geringfügig Beschäftigten im Jahr 2006 gerade einmal vier Prozent des Arbeitsvolumens aller Arbeitnehmer.

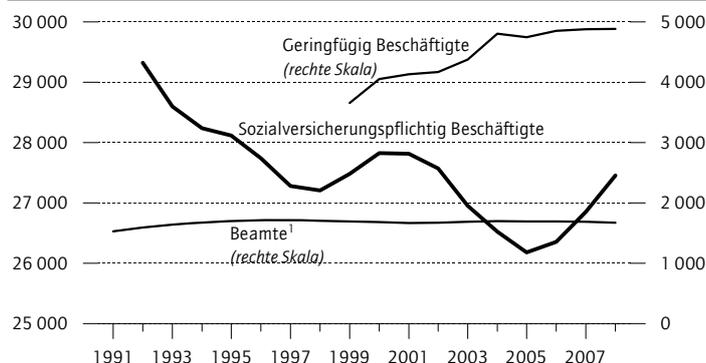
Große Entlohnungsunterschiede zwischen Wirtschaftszweigen und Tätigkeiten

Die Löhne variieren zwischen den einzelnen Branchen zum Teil erheblich. Für einen Vergleich wurden die Löhne derjenigen Arbeitnehmer herangezogen, die gemäß der amtlichen Statistik der mittleren Leistungsgruppe (3) zugerechnet werden, die also Tätigkeiten ausführen, für die eine Berufsausbildung und zum Teil auch eine längere Berufserfahrung erforderlich ist. Die höchsten Löhne zahlt hier die Erdölgewinnung, gefolgt von der Mineralölverarbeitung – Branchen, in denen nicht gerade ein starker Wettbewerb besteht (Abbildung 7). Das Gleiche gilt für die Energieversorgung. In der Industrie verdienen die Facharbeiter in der Kraftfahrzeugindustrie und in der Tabakverarbeitung besonders gut, die in der Nahrungsmittelherstellung besonders schlecht. Am unteren Ende der Lohnskala rangieren das Gastgewerbe und andere personenbezogenen Dienste wie der Einzelhandel. Nur geringe Vergütungen erhalten auch die Fachkräfte bei den Leiharbeitsfirmen.

Abbildung 6

Arbeitnehmer nach Beschäftigungsgruppen

In 1 000 Personen



¹ Ohne Beamte der ehemaligen Deutschen Bundespost.

Quellen: Statistisches Bundesamt; Bundesagentur für Arbeit; Berechnungen des DIW Berlin. **DIW Berlin 2009**

Natürlich hängt die Entlohnung nicht nur von der Branche, sondern auch in starkem Maße von

Tabelle 1

Löhne, Sozialabgaben und Lohnsteuern je geleisteter Arbeitsstunde

Jahresdurchschnittliche Veränderung in Prozent

Periode	Arbeitnehmerentgelt	Sozialabgaben der Arbeitgeber	Sozialabgaben der Arbeitnehmer	Lohnsteuer	Preisbereinigte Nettolöhne	Deflator der privaten Konsumausgaben	Geleistete Arbeitsstunden	Erwerbslose	Reales Bruttoinlandsprodukt
Frühere Bundesrepublik									
1970 bis 1980	9,5	11,8	11,0	11,9	2,9	5,2	-0,3	16,7	2,9
1981 bis 1991	4,5	4,9	5,3	5,6	1,6	2,3	0,3	4,7	2,8
Deutschland insgesamt									
1991 bis 2000	3,6	4,6	4,8	5,5	0,9	1,7	-0,7	4,2	1,7
2000 bis 2008	1,5	0,9	2,5	0,8	0,0	1,6	-0,1	0,0	1,2
2004 bis 2008	1,2	0,2	2,7	2,5	-0,8	1,7	0,6	-6,8	1,9

Quellen: Statistisches Bundesamt; IAB; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

der Art der ausgeübten Tätigkeit ab. Generell gilt aber, dass solche Branchen, die Personen für Tätigkeiten mit mittleren Anforderungen gut entlohnen, auch ihren übrigen Beschäftigten überdurchschnittliche Entgelte zahlen. So zahlt etwa die Energieversorgung ihren Führungskräften (Leistungsgruppe 1) viel mehr als das Gastgewerbe (Tabelle 2). In der Energieversorgung erhalten sogar die ungelerten Kräfte (Leistungsgruppe 5) einen höheren Lohn als Fachkräfte in der Bauwirtschaft und anderen Sektoren. Auch ein angelernter Arbeiter (Leistungsgruppe 4) im verarbeitenden Gewerbe wird im Schnitt besser als Fachkräfte in anderen Branchen entlohnt. Eine herausgehobene Fachkraft (Leistungsgruppe 2) im verarbeitenden Gewerbe kommt auf höhere Bezüge als eine Führungsperson im Sektor Erziehung und Unterricht. Zu berücksichtigen ist natürlich, dass die jeweiligen Tätigkeiten in den einzelnen Branchen schwer miteinander vergleichbar sind.

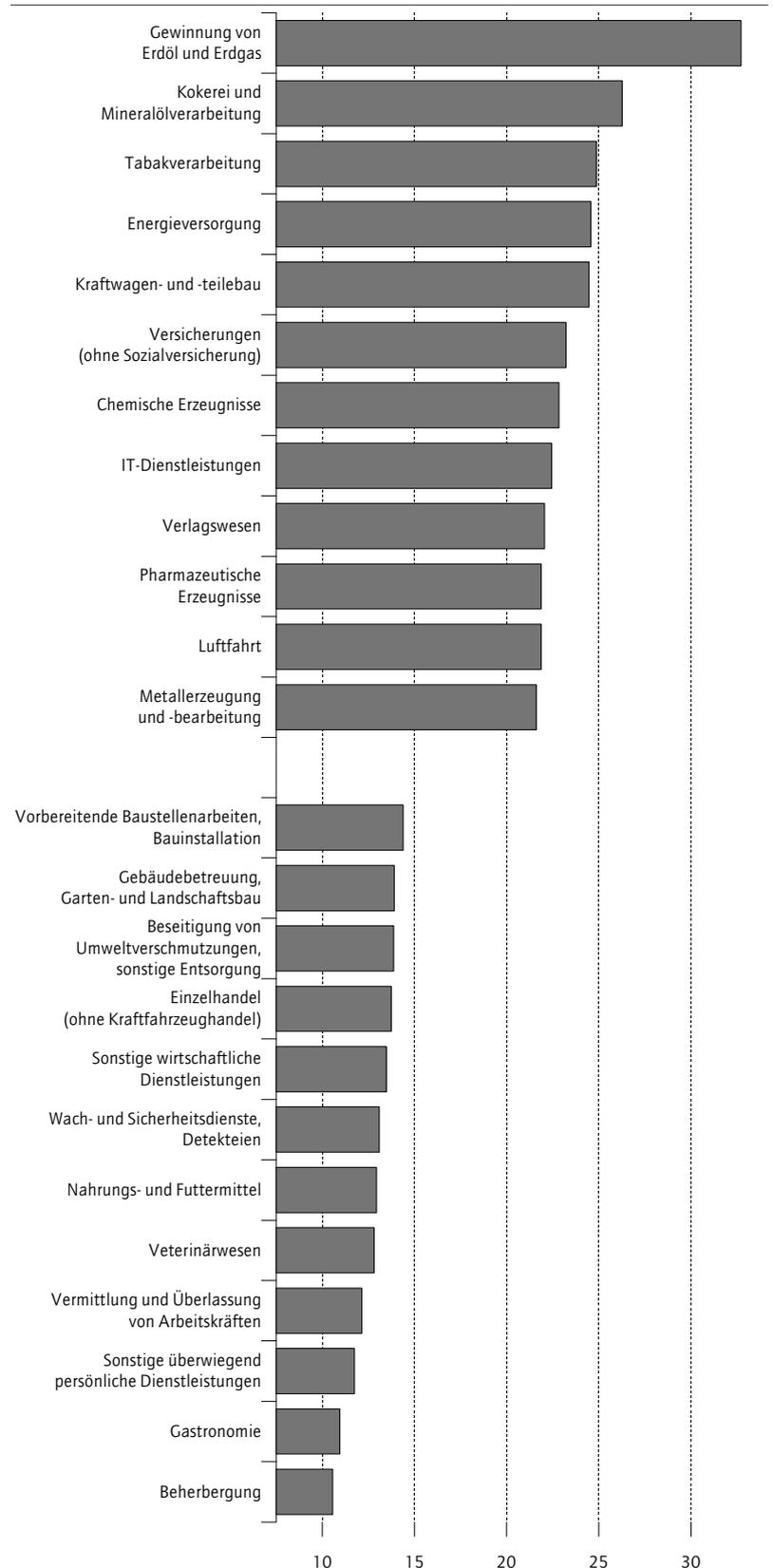
Struktur der Arbeitnehmer verschiebt sich zu den qualifizierten Kräften

Eine mögliche Erklärung für die seit einigen Jahren schwache Lohnentwicklung könnte ein sektoraler Wandel sein, im Zuge dessen die Beschäftigung in denjenigen Wirtschaftszweigen, die vergleichsweise gut entlohnen, abnimmt, und in solchen Sektoren steigt, die geringe Arbeitsentgelte zahlen. Um diese Frage zu beantworten, wurden für die 15 großen Wirtschaftsbereiche der amtlichen Statistik Daten über die geleisteten Arbeitsstunden der Arbeitnehmer sowie deren Löhne ausgewertet. Bei der Untersuchung wurde simuliert, wie sich die gesamtwirtschaftlichen Löhne entwickelt hätten, wenn sich die Verteilung des Arbeitsvolumens über die Sektoren seit 1995 nicht verändert hätte.⁴ Verfügbar sind allerdings nur Daten bis 2007. Unter dieser Annahme hätte es zwar höhere Lohnzuwächse gegeben – die Differenz wäre aber nicht groß ausgefallen. Im Jahr 2007 ergibt sich ein Unterschied bei den Arbeitnehmerentgelten von nominal 45 Cent oder knapp zwei Prozent, und bei den Bruttolöhnen sind es 31 Cent, ebenfalls knapp zwei Prozent (Abbildung 8). Stark beeinflusst wird das Ergebnis von zwei Sektoren mit der Tendenz deutlich rückläufiger Beschäftigung. Das ist zum einen das verarbeitende Gewerbe, das überdurchschnittlich hohe Entgelte zahlt, und zum anderen das Baugewerbe, das seine Arbeitnehmer vergleichsweise gering entlohnt. Überdies ist zu berücksichtigen, dass die hier verwendete sektorale Gliederung recht grob ist. So können Entwicklungen wie die

Abbildung 7

Wirtschaftszweige mit geringen und mit hohen Bruttostundenlöhnen¹ 2008

In Euro



¹ Vollzeitbeschäftigte Arbeitnehmer in Tätigkeiten mit mittlerer Qualifikation (Leistungsgruppe 3) einschließlich Sonderzahlungen (Einmalzahlungen, Zulagen und so weiter).

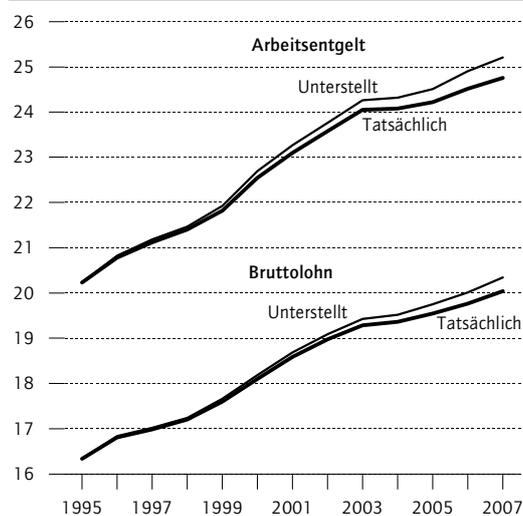
Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin.

⁴ Das Jahr 1995 wurde gewählt, da seitdem die wirtschaftlichen Umbrüche in Ostdeutschland zu einem großen Teil vorüber waren.

Abbildung 8

Struktureffekt¹ bei Arbeitnehmerentgelten und Bruttolöhnen pro Stunde

In Euro



¹ Tatsächliche und – bei unveränderter Verteilung des Arbeitsvolumens auf die Wirtschaftszweige von 1995 – unterstellte Werte.

Quellen: Statistisches Bundesamt; Bundesagentur für Arbeit; Berechnungen des DIW Berlin. **DIW Berlin 2009**

rasante Ausbreitung der – gering entlohn­ten – Leiharbeit mangels der Verfüg­barkeit entsprechender Daten nicht berücksich­tigt werden.

Eine weitere Ursache für die in den letzten Jahren schwache Lohnentwicklung könnte sein, dass sich die Tätigkeitsstruktur hin zu eher einfachen und somit gering entlohnten Tätigkeiten verschoben hat. Um das zu prüfen, sind die Daten des Mikrozensus herangezogen worden. Dabei wurden die Angaben der Befragten über die von ihnen ausgeübten Berufe nach der Art der jeweiligen Tätigkeit klassifiziert.⁵

Unter den Auswertungsergebnissen sticht vor allem ins Auge, dass Berufe, in denen manuelle Tätigkeiten ausgeübt werden, an Bedeutung verloren haben – seien es einfache Berufe oder auch Tätigkeiten, die einen Berufsabschluss erfordern (Tabelle 3). Auch einfache nicht-manuelle Tätigkeiten haben an Relevanz eingebüßt. Stark auf dem Vormarsch sind dagegen nicht-manuelle Berufe, die eine mittlere Qualifikation voraussetzen.

Insgesamt gibt es ohne Zweifel die Tendenz, dass sich die Struktur der Beschäftigung zu den qualifizierten Tätigkeiten verlagert hat. Das gilt sowohl für die Zahl der Arbeitnehmer, als auch – und mehr noch – für das Arbeitsvolumen. Am

⁵ Die Klassifizierung stützt sich weitgehend auf die entsprechende Zuordnung der Berufe nach Schimpl-Neimanns, die auf der Berufsklassifikation von Blossfeld beruht. Vgl. Schimpl-Neimanns, B.: Mikrodaten-Tools: Umsetzung der Berufsklassifikation von Blossfeld auf die Mikrozensus 1973–1998. Zuma-Methodenbericht, Nr. 10/2003.

Tabelle 2

Bruttostundenverdienste¹ der vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmer nach Wirtschaftszweigen und Leistungsgruppen 2008

In Euro

	Insgesamt	Leistungsgruppe ²				
		1	2	3	4	5
Gastgewerbe	11,47	23,72	15,43	10,72	9,35	8,53
Sonstige wirtschaftliche Dienstleistungen	12,50	35,83	20,62	13,47	9,87	8,52
Sonstige Dienstleistungen	17,73	35,28	21,66	14,48	11,21	9,22
Baugewerbe	16,51	30,18	19,03	14,56	13,30	11,84
Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung	17,93	29,26	20,36	15,32	12,68	10,70
Gesundheits- und Sozialwesen	18,93	35,80	19,88	15,47	12,37	10,86
Verkehr und Lagerei	16,46	40,06	23,49	15,53	12,97	11,18
Erziehung und Unterricht	22,17	26,21	21,26	15,65	13,47	9,88
Wasserversorgung, Abwasser- und Abfallentsorgung	17,03	35,00	22,01	16,03	13,71	11,23
Kunst, Unterhaltung und Erholung	22,10	55,00	23,88	16,04	13,89	8,83
Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen	18,96	40,13	23,86	16,16	12,79	10,98
Grundstücks- und Wohnungswesen	22,48	44,96	24,07	18,25	15,14	12,23
Freiberufliche, wissenschaftliche und technische Dienstleistungen	26,46	46,01	27,56	18,28	15,09	11,68
Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	21,13	37,71	24,07	18,36	18,05	20,46
Verarbeitendes Gewerbe	21,90	41,13	26,45	19,03	16,21	14,11
Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen	29,47	49,99	30,78	20,30	16,87	14,94
Information und Kommunikation	27,52	44,17	29,86	21,69	15,36	10,01
Energieversorgung	28,40	41,99	30,35	24,56	22,09	18,56

¹ Einschließlich Sonderzahlungen (Einmalzahlungen, Zuschläge und so weiter).

² Definition der Leistungsgruppen: 1 = Arbeitnehmer in leitender Stellung; 2 = herausgehobene Fachkräfte; 3 = Fachkräfte; 4 = angelernte Kräfte; 5 = ungelernete Kräfte.

Quelle: Statistisches Bundesamt.

DIW Berlin 2009

Tabelle 3

Struktur der abhängigen Beschäftigung¹ in Deutschland nach Tätigkeiten

	Arbeitnehmer			Arbeitsvolumen der Arbeitnehmer ²		
	1996	2001	2006	1996	2001	2006
Einfache manuelle Berufe	20,5	19,9	19,7	20,2	19,3	18,6
Qualifizierte manuelle Berufe Meister, Techniker	17,7	15,9	14,9	18,7	17,0	16,2
Einfache nicht-manuelle Berufe	2,2	2,1	1,9	2,2	2,3	2,1
Qualifizierte nicht-manuelle Berufe	13,1	13,2	12,6	11,8	11,5	10,6
Hochqualifizierte Tätigkeiten, Ingenieure, Manager	35,0	36,7	39,6	34,3	36,2	39,4
Insgesamt	11,6	12,2	11,2	12,7	13,7	13,1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

¹ Ohne Auszubildende.

² Üblicherweise geleistete Wochenarbeitszeit.

Quellen: Mikrozensus 1996 (Scientific Use File), Mikrozensus 2001 (Scientific Use File), Mikrozensus 2006; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

Wandel der Tätigkeitsstruktur kann es demnach nicht liegen, dass die Löhne zuletzt eher schwach gestiegen sind. Eher wäre das Gegenteil zu erwarten gewesen, dass also angesichts eines zunehmenden Anteils qualifizierter Arbeitnehmer die Entlohnungen im Schnitt kräftig gewachsen wären.

Ein internationaler Vergleich

Daten über die Lohnentwicklung in anderen Ländern existieren nur lückenhaft. Nach Angaben des statistischen Amtes der EU (Eurostat) sind seit dem Jahr 2000 die realen Arbeitnehmerentgelte – je Arbeitnehmer gerechnet – in Deutschland um neun Prozent gesunken. So schlecht war die Entwicklung in keinem anderen Land der alten EU (Abbildung 9). Etwa in Spanien, Italien und Österreich haben sie ebenfalls abgenommen. In anderen Staaten wie dem Vereinigten Königreich, Irland oder Finnland gab es dagegen kräftige Zuwächse.

Dass die Arbeitnehmer in Deutschland bei der Entlohnung zurückgefallen sind, zeigt sich auch hinsichtlich der Arbeitskosten je geleisteter Stunde (Tabelle 4). Im Vergleich zu jenen Staaten, über die es entsprechende statistische Informationen gibt, bildet die Bundesrepublik das Schlusslicht. Nur in Belgien sind ähnlich schwache Lohnzuwächse zu verbuchen – allerdings ist dort das Lohnniveau höher als in Deutschland.

Einkommensverteilung verschiebt sich zugunsten der Selbständigen und der Bezieher von Kapitaleinkünften

Die schwache Lohnentwicklung zeigt sich auch bei der Verteilung der Erträge der Wirtschaftsleistung zwischen Löhnen einerseits und den

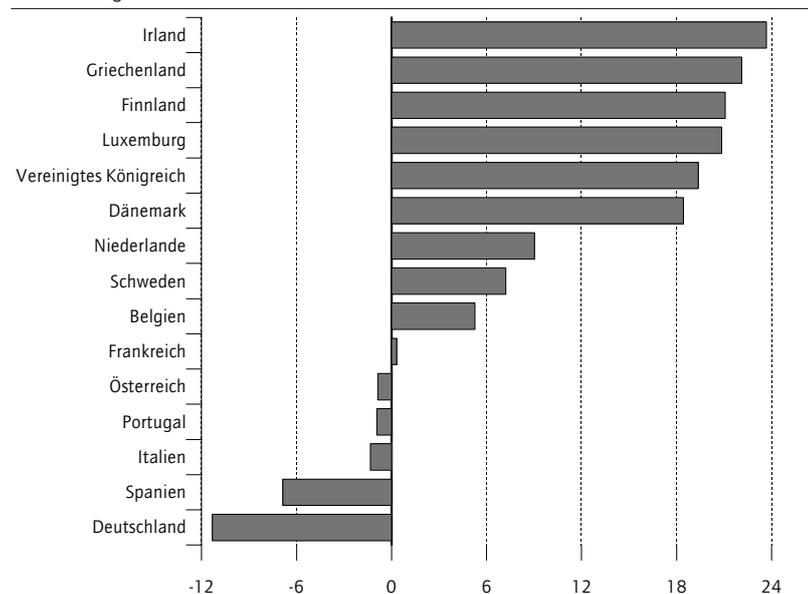
Einkünften aus selbständiger Tätigkeit sowie aus Kapitalvermögen andererseits. Zur Messung der Verteilung wird üblicherweise die Lohnquote – der Anteil der Arbeitnehmerentgelte am gesamten Volkseinkommen – herangezogen.⁶ Weil es im Zeitverlauf zu Veränderungen des Anteils der Arbeitnehmer an allen Erwerbstätigen kommt,

⁶ Die Lohnquote gibt nur Auskunft über die Verteilung der jeweiligen Einkommensarten. Sie informiert nicht darüber, wer die Einkommen erhält. So kann eine Person oder ein Privathaushalt, dessen Lebensunterhalt vorwiegend durch Einkünfte aus abhängiger Beschäftigung bestritten wird, durchaus auch Einkünfte aus Vermögen beziehen – etwa in Form von Zinsen aus Spareinlagen oder in Form von Dividenden aus Wertpapieren.

Abbildung 9

Entwicklung der Arbeitnehmerentgelte¹ je Arbeitnehmer in der EU von 2000 bis 2008

Veränderung in Prozent



¹ Preisbereinigt und in Landeswährung.

Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

Tabelle 4

Arbeitnehmerentgelte je geleisteter Arbeitsstunde in ausgewählten Hochlohnländern

In Euro

	Belgien	Deutschland	Österreich	Finnland	Schweden	Vereinigtes Königreich	Schweiz
2000	-	25,10	23,09	22,13	-	23,27	31,07
2001	-	25,70	23,58	-	-	23,93	-
2002	-	26,30	24,06	23,40	-	24,66	34,73
2003	-	26,80	24,80	24,36	-	23,19	-
2004	29,19	26,90	25,15	24,87	29,00	24,49	33,42
2005	29,67	27,10	26,06	26,15	29,44	24,89	-
2006	30,56	27,50	26,83	28,75	30,21	25,86	34,26
Veränderung in Prozent							
2006/2000	-	9,6	16,2	29,9	-	11,1	10,3
2006/2004	4,7	2,2	6,7	15,6	4,2	5,6	2,5
Preisbereinigte¹ Veränderung in Prozent							
2006/2000	-	-0,6	4,2	19,8	-	1,1	4,4 ²
2006/2004	-0,2	-1,5	2,7	13,3	1,8	1,2	3,3 ²
Preisbereinigte¹ Veränderung in nationaler Währung in Prozent							
2006/2000	-	-0,7	3,9	19,7	-	13,1	5,6 ²
2006/2004	-0,2	-1,5	2,7	13,3	3,2	1,7	2,1 ²

¹ Preisbereinigt mit dem EU-harmonisierten Verbraucherpreisindex.

² Preisbereinigt mit dem nationalen Verbraucherpreisindex.

Quellen: Eurostat; Bundesamt für Statistik der Schweiz; Berechnungen des DIW Berlin.

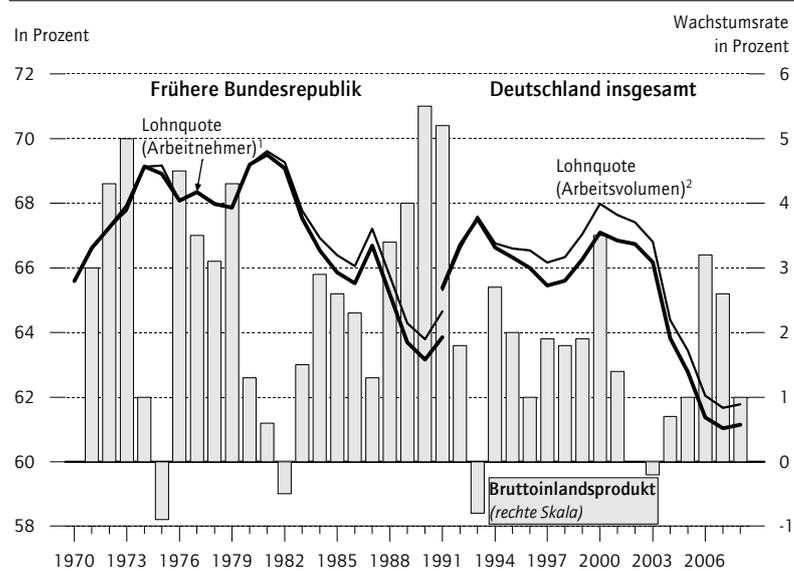
DIW Berlin 2009

wird in der Regel die um solche Veränderungen bereinigte Lohnquote berechnet. Hier wurde eine weitere Strukturbereinigung vorgenommen, bei der berücksichtigt wird, dass sich auch der Anteil des auf die Arbeitnehmer beziehungsweise die Selbständigen entfallenden Arbeitsvolumens verändert hat. Es zeigt sich, dass die Lohnquote

bereits seit dem Jahr 2000 gesunken ist, die Arbeitnehmer also die sich aus dem Wirtschaftswachstum ergebenden Verteilungsspielräume nicht ausnutzen konnten (Abbildung 10). Ab 2004, als der letzte Aufschwung einsetzte, sank die Lohnquote rasant, und im Jahr 2007 war sie mit 61 Prozent so gering wie nie zuvor. Dabei ist die um den Arbeitnehmeranteil bereinigte Lohnquote kleiner als die um das Arbeitsvolumen bereinigte. Dies liegt daran, dass die Arbeitnehmer im Schnitt auf eine geringere Arbeitszeit als die Selbständigen kommen.

Abbildung 10

Bereinigte Lohnquote und reales Bruttoinlandsprodukt



¹ Bereinigt um den Arbeitnehmeranteil an allen Erwerbstätigen.

² Bereinigt um den auf Arbeitnehmer entfallenden Anteil am Arbeitsvolumen.

Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

Auch schon in den 80er Jahren ist die Lohnquote in der Tendenz deutlich gesunken. Nach der deutschen Wiedervereinigung sprang sie zeitweilig nach oben, was zum Teil daran lag, dass die Selbständigen in Ostdeutschland eher geringe Einkommen erzielten. Vor allem aber wurden in Teilen der ostdeutschen Wirtschaft Anfang der 90er Jahre erhebliche Verluste gemacht; so waren in den Jahren 1991 bis 1993 im verarbeitenden Gewerbe die Arbeitnehmerentgelte höher als die Bruttowertschöpfung.

Im Zeitverlauf zeigte die Lohnquote meist eine antizyklische Entwicklung. Weil in konjunkturell schwachen Zeiten die Einkünfte aus selbständiger Tätigkeit und Kapitalvermögen noch stärker als die Löhne unter Druck geraten, nimmt die Lohnquote zu. Das ist auch in der gegenwärtigen Krise der Fall, wie sich bereits am Anstieg der Lohnquote im letzten Jahr zeigt. Andererseits ist

seit den 80er Jahren meist zu beobachten, dass sie bei guter Konjunktur sank, da die Löhne nicht so stark stiegen wie das gesamte Volkseinkommen. Eine Ausnahme war das Jahr 2000: Im damaligen konjunkturellen Hoch stieg die Lohnquote deutlich an. Das lag aber nicht etwa daran, dass die Lohnabhängigen stärker vom Produktionsaufschwung profitierten als die Bezieher von Selbständigen- und Kapitaleinkünften, sondern daran, dass die Kapitaleinkünfte wegen des Platzens der Spekulationsblase bei den Technologieaktien unter Druck gerieten.

Fazit

Die schwache Lohnentwicklung hat ohne Zweifel die Wettbewerbsfähigkeit deutscher Unternehmen auf dem Weltmarkt gestärkt und dem Export Impulse gegeben. Für sich genommen hat das positiv auf die Beschäftigung gewirkt – bei Ausblendung der Wirkungen auf andere Komponenten der Güter- und somit der Arbeitskräftenachfrage. Die geringe Anhebung der Löhne in der Industrie, dem Sektor mit der Tarifführerschaft in Deutschland, der auch vergleichsweise hohe Löhne zahlt, hat gewiss auch bei den Tarifabschlüssen und individuellen Entgeltvereinbarungen in anderen Sektoren Spuren hinterlassen. Zudem gibt es Hinweise darauf, dass aufgrund der Arbeitsmarktreformen die Bereitschaft von Erwerbslosen – insbesondere der gering Qualifizierten – gestiegen ist, eine Beschäftigung auch mit einer vergleichsweise geringen Entlohnung anzunehmen. Das ist ein durchaus gewünschtes Ergebnis.

Wie die vorgelegte Untersuchung zeigt, ist die schwache Lohnentwicklung in Deutschland aber keineswegs darauf zurückzuführen, dass die Löhne der gering Qualifizierten unter Druck gerieten. Vielmehr gab es in den letzten Jahren Reallohnverluste für die Arbeitnehmer insgesamt, obwohl sich im Schnitt deren Qualifikationsstruktur verbessert hatte. Eher scheint es so zu sein, dass die besonders großen Beschäftigungsprobleme der Unqualifizierten immer wieder herangezogen werden, um Forderungen nach höheren Löhnen generell im Zaum zu halten. Und es spricht Vieles dafür, dass man diese Probleme nicht primär mit der Lohnpolitik, sondern eher mit einer mehr fordernden Sozialpolitik und mit einer besseren Bildungspolitik lösen kann. Wie dem auch sei: Jedenfalls hat sich die Verteilung der Einkommen immer mehr hin zu den Beziehern von Kapital- und Selbständigeinkünften verschoben.

Im letzten Aufschwung zeigte sich eine erstaunliche Konstellation: Die Beschäftigung nahm kräf-

tig zu, die Erwerbslosigkeit ging erstmals seit langer Zeit deutlich zurück, und die Raten des Wirtschaftswachstums waren beachtlich – alles Faktoren, die eigentlich die Verhandlungsposition der Arbeitnehmer und ihrer Interessensvertretungen bei der Lohnfindung stärken sollten. Dennoch mussten die Arbeitnehmer Einbußen bei den realen Nettolöhnen hinnehmen, die es in einem solchen Maße und über mehrere Jahre hinweg nie zuvor in der Bundesrepublik gegeben hat.

Die Lohnpolitik obliegt den Tarifparteien, und ihre Ergebnisse sind generell der Ausdruck des jeweiligen Kräfteverhältnisses zwischen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden. Offenkundig haben die Gewerkschaften an Macht eingebüßt. Auch wenn es sich anhand der verfügbaren Daten nicht zufriedenstellend belegen lässt – insbesondere, weil sie keine hinreichend tief aggregierte sektorale Differenzierung zulassen –, dürfte den deutschen Gewerkschaften der sektorale Strukturwandel zu schaffen machen. Der Trend bei der Beschäftigung weg vom produzierenden Gewerbe und dabei insbesondere weg von der Industrie, dem Sektor, in dem die Gewerkschaftsbewegung ihren Ursprung hatte und in dem sie auch heute noch eine bedeutende Rolle spielt, hat die Position der Gewerkschaften zweifellos geschwächt. In den expandierenden Dienstleistungssektoren ist traditionell ihr Einfluss geringer, zumal sich im tertiären Sektor viele kleine Betriebe finden, denen die gewerkschaftliche Organisation schwer fällt. Hinzu kommt ein Mentalitätswandel in der Gesellschaft. Im Zuge einer um sich greifenden Individualisierung und der Auflösung früher bestehender soziokultureller Milieus zeigt sich eine zunehmende Abkehr in der Bevölkerung von Großorganisationen. Entsprechend schrumpfen deren Mitgliederzahlen; das gilt nicht nur für die Gewerkschaften, sondern auch für die großen Volksparteien und die Kirchen.

Solche Trends gibt es allerdings auch in den anderen Industriestaaten. Deshalb stellt sich die Frage, warum Deutschland bei der Lohnentwicklung im internationalen Vergleich so schlecht abgeschnitten hat. Von zentraler Bedeutung ist das Wachstum der Wirtschaftsleistung – hier lag Deutschland seit Mitte der 90er Jahre innerhalb der EU meist unter dem Durchschnitt. In der Regel wurden die hinteren Plätze eingenommen; erst in den letzten drei Jahren gelang ein Aufstieg ins Mittelfeld. Die Entwicklungen von Löhnen und Produktion hängen eng zusammen. So hat der nominal nur schwache Anstieg der Entgelte ohne Zweifel die internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Unternehmen, insbesondere die der Industrie, enorm verbessert.

Andererseits dämpft eine schwache Lohnentwicklung den privaten Verbrauch – beim Konsum blieb Deutschland gegenüber anderen Ländern erheblich zurück.

JEL Classification:
J30, J31

Keywords:
Development of wages
in Germany

In der aktuellen Krise werden zwar die realen Stundenlöhne erstmals seit Jahren wieder anziehen. Dies resultiert aber nicht aus besonders starken Lohnanhebungen, sondern daraus, dass

die Teuerung zum Stillstand gekommen ist. Beim Lohn je Arbeitnehmer sieht es dagegen anders aus, da Kurzarbeit enorm zugenommen hat. Die Summe der Löhne und Gehälter wird durch die sinkende Zahl der Arbeitnehmer gedrückt. In diesem Jahr wird die Lohnquote wachsen, da die Gewinne einbrechen. Das ist aber für eine Rezession normal – und, wie die Erfahrungen zeigen, nur ein vorübergehendes Phänomen.

Impressum

DIW Berlin
Mohrenstraße 58
10117 Berlin
Tel. +49-30-897 89-0
Fax +49-30-897 89-200

Herausgeber

Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann
(Präsident)
Prof. Dr. Tilman Brück
Dr. habil. Christian Dreger
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Prof. Dr. Alexander Kritikos
Prof. Dr. Viktor Steiner
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Prof. Dr. Christian Wey

Chefredation

Dr. Kurt Geppert
Carel Mohn

Redaktion

Tobias Hanraths
PD Dr. Elke Holst
Susanne Marcus
Manfred Schmidt

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49 – 30 – 89789–249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 7477649
Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01805–19 88 88, 14 Cent./min.
Reklamationen können nur innerhalb
von vier Wochen nach Erscheinen des
Wochenberichts angenommen werden;
danach wird der Heftpreis berechnet.

Bezugspreis

Jahrgang Euro 180,-
Einzelheft Euro 7,-
(jeweils inkl. Mehrwertsteuer
und Versandkosten)
Abbestellungen von Abonnements
spätestens 6 Wochen vor Jahresende
ISSN 0012-1304
Bestellung unter leserservice@diw.de

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit
Quellenangabe und unter Zusendung
eines Belegexemplars an die Stabs-
abteilung Kommunikation des DIW
Berlin (Kundenservice@diw.de)
zulässig.

Gedruckt auf
100 Prozent Recyclingpapier.